



## Von Vorbildern lernen

### Die erste bundesweite Mentoring-Tagung der Käte Ahlmann-Stiftung

Berlin, 7. März 2006

Vorbilder standen am Anfang und am Ende der ersten bundesweiten Mentoring-Konferenz der Käte Ahlmann-Stiftung in Berlin. „Von Vorbildern lernen“, dieses Motto hatte die Stiftung ihrer Fachtagung „Frauen – Business – Mentoring“ als Titel gegeben. Mehr als 150 Frauen waren der Einladung zum 7. März nach Berlin gefolgt, um Mentoring-Programme kennen zu lernen, sich über Qualität und Standards auszutauschen und gemeinsam Perspektiven zu entwickeln.

Eröffnet hatten die Veranstaltung die Präsidentin des Verbandes deutscher Unternehmerinnen, Regina Seidel, Staatssekretär Gerd Hoofe vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Dr. Michael Hallhuber-Ahlmann vom Kuratorium der Käte Ahlmann-Stiftung sowie Thomas Kimmerle von der Dresdner Bank und damit diejenigen, die durch ihre Unterstützung diese erste nationale Zusammenkunft seit Gründung der Käte Ahlmann-Stiftung ermöglicht hatten.

#### Mentoring – Erfahrungen und Standards

„Mentoring ist die effizienteste Möglichkeit, Frauen in Führungspositionen zu bringen und zu halten“, lautete die persönliche Einschätzung von Dr. Ilona Lange, Hauptgeschäftsführerin der IHK südöstliches Westfalen. Als Mentorin im Personal Partnership des Projektes KIM – Kompetenz im Management, hat sie in den vergangenen Jahren drei Mentees begleitet und weiß aus Erfahrung, dass Mentoring keine Job-Maschine ist, aber Frauen auf dem Weg nach oben wirksam unterstützen kann. Dass Mentoring „Geschwindigkeit schafft“, hat Dr. Ilona Lange selbst erlebt: Mit 27 war die Chemikerin promoviert, dann Laborleiterin mit drei Mitarbeitern, Leiterin einer Forschungsabteilung mit 23 Beschäftigten, mit 38 Jahren IHK-Hauptgeschäftsführerin und damit eine von bundesweit 3 Frauen unter 81 Männern in dieser Position. Dass sie außerdem Mutter von zwei Kindern ist, ist für die „Managerin des Jahres 2003“ ein Thema, das sie unbedingt in eine Mentoring-Beziehung einbringen will.

Damit ist sie, mit den Worten von Prof. Dr. Katrin Hansen, ein klassisches „Rollenvorbild“. Denn das ist eine der drei Funktionen – neben der Karriere- und der psycho-sozialen Funktion -, die die Wissenschaftlerin der FH Gelsenkirchen, die das TWIN-Projekt der Käte Ahlmann Stiftung wissenschaftlich begleitet und evaluiert hat, Mentoring-Programmen zuschreibt. „Diese Frauen als Vorbild zu haben, ist ein Gewinn“, lautet ihr Fazit für die Mentees im Projekt TWIN. Zugleich betont Katrin Hansen – wie auch die Initiatorinnen anderer Mentoring-Programme -, dass auch die Mentorinnen gewinnen. „Das ist der eigentliche Cross-Gedanke: Der Blick auf das Unternehmen der anderen schärft den Blick auf das eigene Tun.“

Dass das auch für professionell agierende Mentorinnen gilt und ein gezieltes Training verlangt, insbesondere wenn sie interkulturell gefordert sind, bestätigte Lily Segerman-Peck, die aus London zu Gast war und über ihre internationalen Erfahrungen und perspektivisch über E-Mentoring sprach. „Mentoring auf internationaler Ebene muss immer interkulturelles Mentoring sein“, beschrieb sie ihren Ausgangspunkt und stellte exemplarisch dar, was es zum Beispiel bedeutet, zwar die Sprache eines Landes perfekt zu beherrschen, damit aber noch lange nicht die kulturellen Gepflogenheiten zu kennen. So berichtete sie u.a. von einem Programm an der Universität Hartfordshire in Mittelengland, wo in den Diplomstudiengang „Small Business Management“ ein Mentoring-Programm integriert und mit einem gezielten Training für Mentorinnen und Mentees verbunden wurde. Das Programm an der Universität Hartfordshire wird derzeit nicht fortgesetzt – nach 5 Jahren der Finanzierung aus EU-Mitteln gibt es keine weitere Förderung.

Seite 2:



Seite 2:

### **Ohne Geld geht nix - Qualität sichern**

„Ohne Geld geht nix“ – lautete das Votum von Christine Kurmeyer, der Leiterin des Projektes „Mentoring in Wissenschaft und Wirtschaft“ der Universität Hannover und Vorsitzenden des neu gegründeten Vereins „Forum Mentoring“. Die Qualitätssicherung in Mentoring-Projekten war ihr Thema in Berlin. Im Rahmen der Langzeitstudie zum Mentoring in Wissenschaft und Wirtschaft konnte sie berichten, dass „Mentoring bei allen Teilnehmerinnen dazu beigetragen hat, die berufliche Laufbahn besser zu planen“. 85% der Studentinnen und 100% der Doktorandinnen unterschrieben diese Aussage. Neben der passgenauen Bildung der Tandems und einem Begleitprogramm definierte sie die institutionelle Verankerung und eine Top-Down-Struktur als entscheidende Qualitätskriterien.

Die Finanzierung der Mentoring-Programme bleibt eine Schlüsselaufgabe und war dann auch eines der Themen im Podiumsgespräch der Initiatorinnen von Mentoring-Programmen. TWIN könnte auch in diesem Sinn Best Practice sein. Denn, wie Rosely Schweizer als Vorsitzende des Kuratoriums der Käte Ahlmann Stiftung betonte: „Es geht darum, Verantwortung für die kommenden Generationen zu übernehmen“. So will sie das Engagement der Stiftung auch als gesellschaftspolitische Verantwortung von Unternehmerinnen verstanden wissen. Ein Gedanke, der bereits den Start von TWIN geprägt hatte Ein Erfolgsfaktor, daran erinnerte Ulla Böcker von der G.I.B., Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung, die TWIN 2001 gemeinsam mit Hannelore Scheele vom VdU auf dem Weg gebracht hatte, lag in den genutzten Synergien von öffentlich geförderter Struktur und dem Netz des Unternehmerinnenverbandes.

Im Journalistinnenbund wird zurzeit Ähnliches versucht. Hier soll nach dem Ende der öffentlichen Förderung ein Freundinnenkreis etabliert werden, der sich für das verbandsinterne Mentoring engagiert. Einen anderen Weg geht das Expertinnen-Beratungsnetz an der Universität Hamburg, wo das Mentoring durch das Engagement von Prof. Dr. Angelika Wagner zum einen institutionell verankert und Teil eines Forschungsauftrags ist, zum anderen zahlen die Teilnehmerinnen einen Beitrag, der sich nicht nur in symbolischer Größe bewegt.

### **Mentoring ist Networking**

Eine Mentee, die erlebt, dass sie vertrauensvoll durch eine Tür gehen kann, die eine andere ihr öffnet, entdeckt, wie Netzwerke funktionieren und was sie leisten können. Das bestätigten sowohl Birgit Schmitt, Doktorandin an der Universität Hannover, als auch Kirsten Schönefeld, Mentee im Programm „Women for Public Leadership“ aus Berlin. Mentoring hat ihren „Blick für Netzwerke geschärft“ – und die jungen Frauen fühlten sich nicht zuletzt durch die Tagung ermutigt, für weitere Karriereschritte in Zukunft Mentorinnen zu suchen. Netzwerke nützen auch den Mentorinnen, in Mentoring-Programmen entsteht ein „Schulterschluss der Frauen in der Wirtschaft“ – das ist ein Ziel das z.B. das Personal Partnership im Projekt TWIN oder S.E.T. – Synergien durch Erfahrung im Transfer aus Wetzlar aktiv durch begleitende Veranstaltungen verfolgen. In diesem Sinne ermöglichen die Programme auch Generationen-Gespräche innerhalb eines bestehenden Netzwerks, wie Rita Polm aus dem Journalistinnenbund berichtete. Das „Old Girls' Network“ des Berufsverbandes sollte bei seinem Start 2001 nicht nur Nachwuchsjournalistinnen unterstützen, sondern – was gelungen ist – auch die älteren Kolleginnen mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung neu in die Vereinsarbeit einbinden.

Seite 3:



Seite 3:

### **Mentorinnen sind Vorbilder – Unternehmerinnen werden sichtbar**

„Wir können und müssen Mentoring auch dazu nutzen, deutlich zu machen, dass es Unternehmerinnen in Deutschland gibt, die ökonomisch erfolgreich sind“, beschrieb Katrin Hansen in ihrem Fazit die gesellschaftspolitische Bedeutung von Mentoring-Programmen. Im Projekt TWIN bedeutet das für die Mentees zunächst, sich ihrer Rolle bewusster zu werden und eine Unternehmerinnen-Identität zu entwickeln. Diana Mouzales-Napp, Inhaberin des bundesweit größten Dolmetscher-Büros für afrikanische Sprachen und ihre Mentorin Inés Melamies, die im vergangenen Jahr in Österreich mit dem Mentora-Preis ausgezeichnet wurden, beschrieben, wie sie die praktischen Aufgaben im Unternehmensalltag gemeinsam angegangen sind. Aus einem regional arbeitenden Büro ist ein über die nationalen Grenzen hinaus agierendes Unternehmen geworden, auch weil Diana Mouzales-Napp das Mentoring nutzen konnte wie ein Sieb: „Ich tue alle Ratschläge meiner Mentorin hinein, die guten behalte ich.“ Und Kirsten Schönefeld, Mentee der SPD-Abgeordneten Lale Akuen, beschrieb: „Wenn ich sage, dass meine Mentorin ein Vorbild ist, dann heißt das nicht, dass ich so sein will wie sie. Aber beeindruckt hat mich, dass man sich auch durch starke Konflikte profilieren und weiterkommen kann.“

Für die Schlussrednerin Prof. Dr. Sonja Bischoff stellten die Unternehmerinnen bei der Frage nach zukunftsweisenden Perspektiven erneut eine Schlüsselrolle dar. Nicht nur weil die selbstständigen Frauen, ihren Forschungen zufolge, eine größere wirtschaftliche Unabhängigkeit erreichen und zugleich diejenigen sind, die zeigen, dass eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie im eigenen Unternehmen leichter zu realisieren ist. In ihrem Referat setzte die Hamburger Wissenschaftlerin einen eigenen Schlusspunkt zum Motto der Tagung: „Nehmen Sie sich die Unternehmerinnen zum Vorbild. Unternehmerisches Denken und Handeln ist das einzige, womit wir die Herausforderungen der Zukunft bewältigen können.“

Andrea Blome  
Herausgeberin und Chefredakteurin  
der Zeitschrift „*existenzielle*“

Münster, 20. März 2006